

In Vielfalt vereint.

**Befreiungsfeier beim Mahnmal für den
Frieden in Gallneukirchen
Sonntag, 6. Mai 2012 um 18.30 Uhr**

**Wortcollage aus Erich Hackl „Abschied von
Sidonie“ - gestaltet von der Kath. Jugend
Gallneukirchen.**

**Filmmusik aus „Schindlers Liste“ - gestaltet
von Stadtkapellchen Gallneukirchen unter
Marian Marc Margowski.**

Festansprache Ludwig Laher

**Bei Schlechtwetter: Säulenhalle der Fleischmanufaktur
Riepl, in der Anton Riepl Straße**

Vielfalt

Mauthausenkomitee Gallneukirchen

Dokumentation der Befreiungsfeier am 5. Mai 2012 beim Mahnmal für den Frieden.

Rupert Huber: Begrüßung. Warum wir uns um eine österreichische Befreiungsfeier beim Gallneukirchner Mahnmal für den Frieden bemühen.

„Ja, warum wollt ihr denn ein Mahnmal für den Frieden errichten?“ war die Eingangsfrage eines Dialoges im Mai 2002 von Professor Gottfried Bachl mit Repräsentanten der kulturellen Öffentlichkeit Gallneukirchens. Am Schluss dieses Dialoges waren wir überzeugt, ein Mahnmal für den Frieden zu errichten soll nicht ein einmaliges Ereignis sein, sondern ein Mahnmal braucht auch immer das Gespräch, dass die Erinnerung aufrecht bleibt, und besonders wichtig muss uns sein, Jugendliche zur aktiven Erinnerung gegen das Vergessen und Verdrängen zu gewinnen.

Gestatten Sie bitte, dass ich für das Mauthausenkomitee Gallneukirchen bei dieser Feier zuerst mit großer Freude die Jugend hier auf der Bühne begrüße. Ich begrüße Frau Bettina Eigner mit einer Gruppe der Katholischen Jugend Gallneukirchen und das Jugendorchester der Stadtkapelle Gallneukirchen, das Stadtkapellchen unter Leitung von Herrn Marian Marc Margowski. Danke, es ist sehr schön, dass ihr hier auf der Bühne diese Feier gestaltet.

Ich begrüße herzlich Herrn Ludwig Laher, er wird diese Befreiungsfeier mit seiner Festrede gestalten.

Ich heiße Sie alle hier herzlich willkommen. Es ehrt die Veranstalter, dass zu dieser Feier Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gekommen sind, wir begrüßen:

Ehrenbürger und Altbürgermeister der Stadtgemeinde Herrn Mag. Walter Böck,



die Herren Pfarrer Mag. Klaus Dopler und Mag. Günter Wager, den Abgeordneten zum oö. Landtag, Herrn Josef Eidenberger, die Frau Bürgermeisterin der Stadtgemeinde Gallneukirchen, Frau Gisela Gabauer und Herrn Vizebürgermeister Dietmar Wiesinger, den Bürgermeister aus Alberndorf, Herrn Josef Moser, den Vizebürgermeister der Gemeinde Engerwitzdorf, Herrn Mario Moser-Luger und meine Kolleginnen und Kollegen aus den Gemeinderäten von Gallneukirchen, Engerwitzdorf und Altenberg.

Diese Feier ist eine **Befreiungsfeier**. Wir wollen erinnern:

Mai 1945 – Kriegsende

Unser Land ist in den letzten April- und in den ersten Maitagen von den Alliierten Streitkräften aus der Diktatur des Nationalsozialismus befreit worden. Diese Diktatur war der historisch einzigartige Bruch unserer christlich-abendländischen Geschichte.

Auch in unserer Region mussten die Menschen noch in den letzten Wochen des Nazi-Regimes die Hölle des Nationalsozialismus und des Krieges erfahren.

Mühlviertler Menschenhatz: Zur Hatz auf wehrlose Kriegsgefangene, die aus dem KZ Mauthausen flohen, ließen sich Menschen missbrauchen, mussten sich Menschen, auch noch Jugendliche, missbrauchen lassen.

Exekution von österreichischen Patrioten in Treffling: Noch am 1. Mai 1945 – in Wien war bereits die österreichische Regierung Dr. Karl Renner eingesetzt – mussten Mitglieder der HJ Menschen aus dem Mühlviertel exekutieren, Menschen, die sich für den Aufbau eines neuen freien Österreich zusammengefunden hatten.

In den Maitagen 1945 waren hier an diesem Ort viele tausend Kriegsgefangene der Deutschen Kampfverbände nach der Kapitulation des NS-Regimes. Gebrochene Menschen. Für diese war dieser Platz ein **Ort der Umkehr**. Dieses Wort „Ort der Umkehr“ hat Heinz Lischke geprägt. Er war damals als 17-jähriger SS-ler in diesem Lager. Walter Böck hat Heinz Lischke vor einigen Tagen in Zerbst besucht, ich darf seine Grüße an diese Feier überbringen und von seiner große Befriedigung berichten, dass wir eine Feier an diesem Mahnmal machen.

Befreiungsfeier: Wir denken an die vielen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus slawischen Ländern in unserer Region.

Befreiungsfeier: Wir denken an viele Menschen in der Region, die hier in Angst vor Wahnsinnsbefehlen der Nazis lebten, in Angst vor Verfolgung.

Befreiungsfeier: Wir denken an mutige Menschen, die in den Tagen nach der Kapitulation die Verantwortung für ein neues demokratisches Österreich übernommen haben. Karl Renner und Leopold Figl, der aus der Todeszelle befreit worden ist. Heinrich Gleissner und Ludwig Bernaschek in OÖ, Johann Blöchl in der sowjetischen Zone Mühlviertel und den Gallneukirchner Bürgermeister Johann Tikal.

Die Befreiungsfeiern des Internationalen Mauthausenkomitees stehen in diesem Jahr unter dem Leitthema „Rassistische Verfolgung“. Die nationalsozialistische Doktrin zielte auf die Vernichtung von als „wertlos“ definierten Gruppen innerhalb der Bevölkerung ab. Betroffen waren Menschen mit Behinderungen, Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma. Die Nationalsozialisten ermordeten neun von zehn oberösterreichischen „Zigeunern“, die assimilierten wie die traditionell lebenden.

Diese Feier hat das Leitthema „**In Vielfalt vereint**“.

„In Vielfalt vereint“ ist tragendes Motiv zum Aufbau einer neuen Gesellschaft aus der Tragödie zur Hoffnung, zu einer Gesellschaft unabdingbarer Menschenrechte.

Erinnerung tut Not – es wird kein gutes Europa ohne Erinnerung an die rassistischen Verbrechen geben.

Die Wortcollage „Abschied von Sidonie“

auf Grundlage der Bücher von Erich Hackl: Abschied von Sidonie. Erzählung. Diogenes 1989 und Erich Hackl: Materialien zu Abschied von Sidonie. Diogenes 2000
 präsentierte die Katholische Jugend Gallneukirchen, Frau Bettina Eigner, Frau Sabrina Grabner und Herr Moritz Stiftinger:



ChronistIn:

Steyr im August des Jahres 1933:

In einer Nachtstunde fand der Pförtner des Krankenhauses Steyr beim Portal zum Krankenhaus einen in Tücher gewickelten Säugling. Auf einem Stück Papier stand in ungelenker Schrift: „Ich heiße Sidonie Adlersburg und bin geboren auf der Straße nach Altheim. Bitte um Eltern.“ Im Krankenhaus zweifelte niemand, dass Zigeuner dieses Baby weggelegt hatten.

In dieser Zeit der Wirtschaftskrise lebten viele Menschen in größter Not.

Massenarbeitslosigkeit und Hungerdemonstrationen waren an der Tagesordnung. Kindesweglegungen waren kein einmaliges Ereignis. Im Krankenhaus wurden in diesen Jahren öfter Findlings-Säuglinge im Auftrag des Jugendamtes bis zur Übergabe an Pflegeeltern umsorgt. Auch für Sidonie wurden Pflegeeltern gesucht, da die intensiven Nachforschungen der Behörde nach deren Eltern erfolglos waren.

Aus dem nahegelegenen Ort Letten, Gemeinde Sierning, hatte sich das Ehepaar Hans und Josefa Beirather mit ihrem leiblichen Kind Manfred schon seit längerem um ein Pflegekind beworben. Die Familie Beirather hat das Baby Sidonie herzlich als ihr Kind

angenommen, obwohl nicht wenige Menschen der Nachbarschaft Distanz zeigten mit Worten wie „habt ihr das not, so ein schwarzes, fremdes Kind zu nehmen!“. Als Josefa mit der erkrankten Sidi den Arzt aufsuchte, erhielt sie die schroffe Verweigerung: „Wieso kommen Sie denn mit der Schwarzen zu mir, die gehört ja gar nicht hier her.“

Die Familie Beirather lebte in bitterer Armut, aber mit solidarischer Unterstützung des „roten Dorfes“ Letten, auch dann, als der arbeitslose Hans Beirather, der aktiv im örtlichen republikanischen Schutzbund war, 1934 wegen „marxistischer Zusammenrottung“ im Gefängnis war und die Familie keine Unterstützungen mehr erhielt. „Auf das Geld vom Jugendamt soll es uns nicht ankommen“, sagte Hans Beirather zu seiner Frau. „Wenn´s sein muss, bringen wir die Sidi auch so durch.“

Die Sidonie wuchs in einer Familie liebevoller Eltern auf. Für die Kinder im Dorf Letten war Sidonie eine Spielkameradin mehr, auch wenn sie mit ihrer dunklen Hautfarbe und den blau-schwarz schimmernden Haaren hervorstach. Im Kinder-Streit musste sie manchmal Schimpfwörter wie „ bist ja eh nur eine Zigeunerin!“ hören. Aber viele der Nachbarn gaben der kleinen Sidonie in den Jahren vor der Nazi-Diktatur Schutz gegen solche Anfeindungen.

Die Fürsorgerin des Bezirksjugendamt Steyr hatte öfter Pflegebesuche bei der Familie Beirather zu machen. In ihren Berichten sind Sätze wie diese aktenkundig:

Amtsperson:

„Kind gesund, normales Gedeihen, sehr gut und ordentlich gehalten und betreut in jeder Weise... Frau Beirather bittet Magistrat dringend um etwas Wäsche für das Kind. Hat vor Weihnachten diesbezüglich einen Brief geschrieben, keine Antwort bekommen.“

ChronistIn:

1939 – Österreich war nun im nationalsozialistischen Deutschen Reich die Ostmark. Im vormals „roten Letten“ hatten nun Nazis das Sagen und diese wetterten gegen alles Volksfremde und stießen sich an Sidonies Gegenwart:

Orts-Nazi:

„...gottseidank ist Sierning judenfrei, Neger und Zigeuner, diese artfremden Schädlinge! Untermensch, das schwarze Luder muss weg!“

ChronistIn:

Das Ehepaar Beirather bemühte sich um die Adoption von Sidonie. Die Behörde hätte dann der Familie kein Pflegegeld mehr geben müssen. Aber die Beirathers bekamen keine Antwort.

Die Volksschülerin Sidonie war ein offenherziges, freundliches und hilfsbereites Kind und es war der Dorfgemeinschaft vertraut. Aber gegen verletzende Beschimpfungen durch fanatische Nazi- Phrasen in der Öffentlichkeit, auch in der Schule wurde die Sidonie nicht mehr aktiv in Schutz genommen, lediglich mit betroffenem Schweigen. Als Sidonie den Nazi-Bürgermeister aufmerksam grüßte, sagte er zu seiner Frau:

Orts-Nazi

„ so ein liebes Dirndl, schad dass sie so schwarz ist!“

Amtsperson:

Aktenvermerk im Kreisjugendamt Steyr vom 6. 1. 1943:

„Minderjährige Adlersburg Sidonie befindet sich bei der Pflegemutter Josefa Beirather in Letten 200 Gemeinde Sierning in guter Pflege und Erziehung. Das Kind ist gesund, Lernerfolg mittelmäßig, könnte etwas mehr folgen. Pflegeeltern haben sonst keine Klage, sondern hängen mit überschwänglicher Liebe an dem Kind und dies lässt die

Minderjährige nicht ganz unbenutzt. Minderjährige ist in Bezug auf Ehrlichkeit vollkommen einwandfrei, diese Beobachtung machte die Pflegemutter schon mehrmals. Minderjährige hängt auch an den Pflegeeltern und versteht zu schmeicheln. ...Die Minderjährige ist auch immer nett angezogen. Für die Kleidung sorgen zum größten Teil ebenfalls die Pflegeeltern. Fürsorgerin G.“

ChronistIn:

Die anhaltende Suche der Behörden nach der leiblichen Mutter erbrachte im März 1943 das Ergebnis, dass die Mutter in Zwangsaufenthalt in Hopfgarten, Kreis Kitzbühel war. Die Kriminalpolizei Innsbruck verlangte nun eine Stellungnahme des Kreisjugendamtes Steyr:

Amtsperson:

Kriminalpolizei Innsbruck: „Stellungnahme erbeten: ob die Rücküberstellung des Kindes an dessen Mutter am Platze ist beziehungsweise erwünscht wird und ob und mit welcher Begründung etwa die ausnahmsweise Belassung desselben bei der Pflegemutter beantragt wird...Zu erwägen ist, ob im Falle der Belassung der Sidonie bei der Pflegemutter nicht zu befürchten steht, dass bei demselben später die zigeunerischen Untugenden und Instinkte zutage treten, da es als Zigeunermischling, wenn nicht als Vollzigeuner – und zwar als Rom-Zigeuner- anzusehen sein dürfte. Um eine vordringliche Rückerledigung wird ersucht, da schon in nächster Zeit diesbezügliche Verfügungen getroffen werden müssen.“

ChronistIn:

Die Leiterin des Kreisjugendamtes Steyr, eine Frau Käthe Korn, hatte zu entscheiden und sie hat in vorseilendem Gehorsam und im nazistischen Übereifer entschieden. Im Jahr 1943 wussten eigentlich alle, was mit Juden, mit Zigeunern geschieht, was der Satz „Mit denen wird abgefahren“ bedeutet. Die Kreisleiterin legte zu ihrer Entscheidung rasch Aktenvermerke an, die darlegten, dass die Abschiebung von der Schule, dem Bürgermeister und Behördenleiter befürwortet werden.

So fragte schriftlich die Frau Korn beim Schuldirektor:

Amtsperson:

„wie sich das Mädchen im allgemeinen aufführt, wie sein Verhalten den Lehrpersonen und den Mitschülern gegenüber ist und ob sich besondere Charaktereigenschaften, sei es im guten oder schlechtem Sinne bemerkbar machen.. . Um eine baldestmögliche Beantwortung wird gebeten“.

ChronistIn:

Es ist schwer zu glauben, dass der Schuldirektor nicht wusste, was da am Spiel stand. Er hätte in seinen Bericht nur Gutes schreiben können oder seine Auskünfte so allgemein halten können, dass niemandem gedient wäre. Aber er, der von Kindern stets Stärke, Mut und Tapferkeit forderte, zeigte in vorseilendem Gehorsam nicht diese Eigenschaften.

Orts-Nazi

„das Mädchel lernt nicht leicht und fängt gleich zu weinen an, wenn sich Hindernisse ihr entgegenstellen. Schwierigkeiten bereitet dem Mädchel das Rechnen, da es an der Zahlenauffassung fehlt. Das Mädchel ist ängstlich, empfindlich, leicht gekränkt, mitunter etwas ungestüm, wenn es das Gewünschte nicht erreicht. ...“

ChronistIn:

Bestialität des Anstandes, des vorseilenden Gehorsams:

Auch der Nazi-Bürgermeister von Sierning, der über Sidonie sagte, so ein liebes Kind, schade, dass es so schwarz ist, musste gewusst haben, welche Folgen seine

niedergeschriebenen Aussagen haben würden. Dieser Bürgermeister, der gerührt war, weil die Eltern Beirather ihn um Schutz baten und er ihnen zugesagt hatte, sich für das Mädchen einzusetzen, gab zu Protokoll:

Orts-Nazi

„Ich finde es ganz in Ordnung, wenn das Kind zu seiner Mutter kommt und befürworte dies auch jederzeit“.

ChronistIn:

Bestialität des Anstandes:

Der Kreisleiter des Landkreises Siegfried Schiffler gab zum Akt diese Stellungnahme und wollte dabei seine Humanität dokumentieren:

Amtsperson:

„Das einzige Zigeunerkind im Kreis ist seinen leiblichen Eltern, da diese nun bekannt sind, zu überstellen. Es gehört dort hin, und es sei ungewiss, wie die weitere Zukunft des Mädels ausfallen wird. Es kann nie heiraten, bekommt es Kinder, so fallen sie immer der Gemeinde oder Fürsorge zur Last und werden immer Zigeunerkinder sein. Das Mädchl wird unter ihren Artgenossen keine Unterschiede merken und sich einleben. Wenn auch Herr Beirather sie umsonst behalten würde: er könnte ja verunglücken, was dann? Und was, wenn sie mit der Schule fertig ist, eine Lehre darf sie als Zigeunerkind ja auch nicht machen.“

ChronistIn:

Bestialität des Anstandes, des vorauseilenden Gehorsam:

Die Leiterin des Kreisjugendamtes Käthe Korn an die Kriminalpolizeistelle Innsbruck:

Amtsperson:

„Wenn auch sich im Wesen der Sidonie Berger (Adlersburg) nichts Zigeunerhaftes gezeigt hat, halte ich es doch für besser, wenn die Minderjährige schon jetzt zur Mutter kommt, denn je größer das Kind wird, desto mehr wird und muss schließlich einmal der Abstand zwischen der Minderjährigen und ihren Altersgenossen zutage treten. Beim Ehrgeiz und der Empfindlichkeit des Mädchens ist es jetzt noch nicht abzusehen, wie sich die früher oder später doch auftretende Erkenntnis, dass sie den bisherigen Mitschülern und Mitschülerinnen nicht gleich gestellt werden kann, auswirkt. Schon aus diesem Grunde halte ich es für besser, wenn das Kind schon jetzt zur Mutter kommt, denn später wird sie sich noch schwerer in die Verhältnisse, in die sie wegen ihrer Abstammung doch einmal verwiesen wird, finden.“

ChronistIn:

Die Zieh-Eltern der Sidonie haben den Bürgermeister und die Kreisbehörde vergebens angefleht, ihre Sidonie zu behalten dürfen. Die 10-jährige Sidonie wurde von der Fürsorgerin der Kriminalpolizei Innsbruck übergeben. Von dort wurde sie sofort mit den inhaftierten Zigeuner in einem Viehwagon nach Auschwitz Birkenau verfrachtet. Sidonie starb an Kummer im KZ.

Das Stadtkapellchen,

die Jugendgruppe der Stadtkapelle Gallneukirchen unter **Leitung von Kapellmeister Marian Marc Margowski** gestaltete beeindruckend die Feier. Zur Eröffnung spielten sie einen Schubert-Choral und nach der Wortcollage „Abschied von Sidonie“ Weisen aus der Filmmusik von John Williams „Schindlers Liste“.

<http://www.youtube.com/watch?v=xY4ihP9pfUw>



Festansprache von Ludwig Laher



Noch vor 20, 30 Jahren fand das unermeßliche Leid, das der Nationalsozialismus über die Sinti und Roma gebracht hat, kaum jene Beachtung, die dieser Zivilisationsbruch verdient. Bis zu einer halben Million Menschen kam, ähnlich wie im Falle der jüdischen Mitbürger, nur deshalb gewaltsam zu Tode, weil man sie ethnisch aussonderte, für minderwertig erklärte und schließlich bestialisch umbrachte. Diese unsägliche Ignoranz läßt sich nur aus dem Umstand erklären, daß die wenigen Überlebenden hierzulande weder die Kraft noch die Lobby hatten, uns begreiflich zu machen, welche Schrecklichkeiten sich damals noch im kleinsten Dorf zugetragen hatten. Wir, die Täter von einst und diejenigen, die zusahen, zusehen mußten, ohne einzugreifen, eingreifen zu können, aber auch wir Nachkommen konnten die paar traumatisierten Sinti und Roma, die es nach 1945 noch gab, leicht übersehen, wenn wir wollten, und wir wollten es.

Das gilt – mit wenigen Ausnahmen – für die kleinen Leute in gleicher Weise wie für die zweite Republik Österreich selbst, die im wesentlichen tat, als hätte es die beispiellose Barbarei nie gegeben.

Oft genug wurde den „zigeunerischen“ Opfern die Anerkennung ihrer Lagerleiden verweigert, die Ausbürgerungen durch die Nazis waren den Behörden willkommener Anlaß, gebürtigen und seit Generationen hier heimatberechtigten Österreicherinnen und Österreichern jahrzehntelang die Rückgabe ihrer Staatsbürgerschaft zu verweigern. Der Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit verstieg sich 1948 gar zu einem Erlaß an alle Sicherheitskräfte, in dem die Außerlandschaffung „lästiger Zigeuner“ anempfohlen wurde, die sich in letzter Zeit als KZ-ler ausgeben würden, um Mitleid zu erregen.

Ich möchte den Schwerpunkt meiner Rede aber weder auf die Nachkriegszeit noch auf die Beschreibung der Greuel in den Lagern selbst legen, sondern darauf, wie es dazu kommen konnte. Nicht zuletzt deshalb, weil sich daraus vielleicht erschließt, warum sich die Beschämten und die Schamlosen später, als alles vorbei war, gleichermaßen jede Konfrontation mit den im folgenden beschriebenen Ereignissen verboten. Vor allem aber, weil die Geschichtsbücher darüber immer noch nicht gründlich aufklären, weil es gar nicht so leicht ist, sich mit den nötigen Informationen zu versorgen, die einem Aha-Erlebnisse ermöglichen würden und Strategien, den nächsten Generationen vor Augen zu führen, daß der Tod der Sinti und Roma im Gas, durch Verhungern, Seuchen oder Folter nur der Abschluß einer von langer Hand geplanten, wengleich durch Zufälle und plötzliche Kurskorrekturen mitbeeinflußten Politik der Machthaber war.

Es waren in der Regel drei Szenarien, mit denen sich die Sinti und Roma in weiten Teilen der Ostmark konfrontiert sahen, als die jahrhundertelange Verfolgung einen neuen, bisher nicht

dagewesenen Höhepunkt erreichte. Für alle drei ist der berüchtigte Festsetzungserlaß Himmlers vom 17. September 1939 der wichtigste Bezugspunkt. Zwischen 25. und 27. Oktober mußte demgemäß aufhältigen „Zigeunern“ verboten werden, den Kreis - also nach österreichischer Terminologie den Bezirk - zu verlassen, in dem sie sich im Moment befanden. Wer sich Ende Oktober nach der großen Reise schon zu Hause im Winterquartier aufhielt, in einem Dorf, in einer Stadt, wo man im allgemeinen auch heimatberechtigt war, wo einen jeder kannte, der hatte zunächst noch einmal relatives Glück gehabt, eine Gnadenfrist erhalten. Wer dem Reisen längst abgeschworen hatte oder wie die Burgenland-Roma dazu gezwungen worden war, wer in einer Mietwohnung, als Untermieter oder sonstwie eine fixe Adresse hatte und, was gar nicht so selten der Fall war, einer regelmäßigen Arbeit nachging, war zunächst auch nur eingeschränkt betroffen. Schlimm traf es hingegen diejenigen, die wie seit alters her im Herbst noch herumreisten, ihren Geschäften nachgingen, Dienstleistungen anboten wie der Altwarenhändler Franz Krieger, geboren in Kremsmünster, samt seiner Familie. Mir ist kein Originaldokument bekannt, das so präzise die zynisch-perfide Ausgrenzung, die himmelschreiende Umkehr schuldhaften Verhaltens, das Schüren des Volkszorns und die vehemente Forderung nach einer Unterbringung der Unglücklichen „an einer exponierteren Stelle“ zum Gegenstand hat wie der Brief des NS-Bürgermeisters von Neumarkt in der Steiermark an die Kripo exakt ein halbes Jahr nach der Festnahme der Kriegers Anfang Mai 1940. Manche Gemeinden gewährten den unfreiwillig gestrandeten fremden „Zigeunern“ immerhin die Vergünstigung, weiter im eigenen Wohnwagen zu hausen, was angesichts des harten Winters und der Unmöglichkeit, Geld zu verdienen, ohnehin ein schweres Los war. Andere machten sich dagegen den Spaß, die Sinti und Roma wie Verbrecher zu behandeln und in die Gemeindegasse zu sperren.

Man habe die neunköpfige Familie damals pflichtgemäß in Schutzhaft genommen, berichtet der feine Herr Bürgermeister, und mangels geeigneter Ubikationen in einem kleinen, mit zwei Betten versehenen Arrestlokal bequartiert: „Im Winter bestand nur eine mangelhafte Heizmöglichkeit durch ein in der Mauer vorhandenes Loch und mußten wir daher den Ausbruch von Infektionskrankheiten befürchten. Weiters besteht noch die Gefahr der Übertragung von Ungeziefer, da im Hofe des Gemeindebaues, wo sich das Arrestlokal befindet, auch der Ausgang zu zwei Schulklassen vorhanden ist.“ Eine Kochgelegenheit gebe es nicht in der Zelle, man habe also extra jemanden beauftragen müssen, der Bande Essen zuzubereiten, was diese Person „infolge Arbeitsüberbürdung und Kränklichkeit“ nicht länger machen wolle. Auch könne man die Kinder nicht den ganzen Tag „in dem kleinen, sanitätswidrigen Lokal“ einsperren. „Durch das Herumlaufen und Anbetteln der Kurgäste durch die Kinder treten wieder Zustände ein, die in einem nationalsozialistischen Ordnungsstaat auf keinen Fall statthaft sind. (...) In unserem Orte beginnt sich auch bereits der Fremdenverkehr zu entfalten und wir wollen unseren Markt in keinen schlechten Ruf bringen. (...) Es muß doch irgendwo an einer exponierteren Stelle die Unterbringung dieser Zigeunerbande möglich sein.“

Die exponiertere Stelle war ein halbes Jahr später endlich gefunden. Es handelte sich um das inzwischen eröffnete Zigeunerlager Triebendorf im Bezirk Murau, wo Franz Krieger eine Zeitlang als Zwangsarbeiter beim Straßenbau beschäftigt war. Mit den anderen ca. 150 Insassen wurden die Kriegers Ende 1941 nach Lodz in Polen ins Zigeunerghetto deportiert, wo wahrscheinlich acht der neun Familienmitglieder umkamen, während ein Adoptivkind in einem anderen Lager starb.

In Lodz starben auch die Sintifamilien Rosenfels und Jungwirth aus Bachmanning im Herzen Oberösterreichs, die hier als Beispiel für das zweite Szenario dienen soll. Seit dem 19.

Jahrhundert heimatberechtigt, waren die Rosenfels Bachmanninger Bürger. Es gab Familienmitglieder, die ganzjährig in der örtlichen Ziegelfabrik beschäftigt waren, und solche, die nach alter Tradition in der warmen Zeit reisten. Ganz selbstverständlich nutzten die Rosenfels wie all die anderen Zigeunerfamilien jeweils die dörfliche Infrastruktur, es gibt zum Beispiel heute noch Fotos aus den späten 30er Jahren, die Rosenfels-, Blach- oder Kerndlbacherkinder aus Bachmanning, Buchkirchen oder Hochburg-Ach in ihrer Volksschulklasse zeigen oder in Anzug oder weißem Kleidchen bei der Erstkommunion inmitten der anderen in die Gemeinschaft der Gläubigen Aufgenommenen.

Vorne in der Mitte sitzt im Falle der Rosenfels würdig der Bachmanninger Pfarrer. Als dann wenig später der Lastwagen kam und Matthias Rosenfels sowie seine Frau Philomena samt den neun Kindern und zwei Enkeln ins Zigeuneranhaltelager Weyer-St. Pantaleon im Innviertel abholte, tat die Kirche freilich nichts, um ihre frischen Schäfchen zu schützen, und in der stramm in NS-Diktion abgefaßten Schulchronik jubelt man am 19. Jänner 1941, nun sei Bachmanning zigeunerfrei, „was auch vom pädagogischen Standpunkte aus nur zu begrüßen ist.“ Die Rosenfels hatten also, weil Ende Oktober 1939 schon von der Reise daheim in ihrem „Zigeunerhaus“ in Unterseling, einem Ortsteil Bachmannings, noch ein gutes Jahr Schonfrist. Auch sie fanden aber schließlich wie die Kriegers im Ghetto Lodz oder im Gas von Chelmno den Tod.

Das gleiche Schicksal blieb auch vielen aus der dritten Gruppe nicht erspart, jenen Sinti und Roma, die längst vollkommen assimiliert waren, oft nicht einmal um ihre Herkunft wußten, als Arbeiter oder Angestellte beschäftigt waren und in Mietskasernen wohnten. Allerdings gingen die NS-Behörden gegen sie zunächst oft ohne nachvollziehbare Systematik vor, wie ein nach Steyr führendes Beispiel drastisch belegt:

In Briefen an ihren zur Wehrmacht eingezogenen Mann, den einst viel gelesenen österreichischen Schriftsteller Georg Rendl, der in der Nähe des Lagers Weyer-St. Pantaleon wohnte, machte Bertha Rendl wiederholt Angaben zum Lager, seinen Schrecknissen und seinem Umfeld, denn beide waren mit dem Lagerarzt Alois Stauer, zugleich Gemeindearzt von St. Pantaleon, eng befreundet. Im Frühjahr 1941 findet sich in einem dieser Briefe unter anderem folgende Stelle: „Gestern hielt beim Auwirt ein Wagen an mit gewölbtem Dach, Glastüre und Glasfenstern u. zwei schönen Pferden vorgespannt. Vom Kutschbock stiegen ein älterer Mann u. ein junger, großer, hübscher Bursch. Der eine war ein Eingeborener, der andere ein Zigeuner aus dem Lager, vielleicht 20-jährig. Seine Eltern wohnen in Steyr seit 20 Jahren, haben 10 Kinder, von denen 3 ältere Töchter mit 3 Frontsoldaten verheiratet sind. Von den Söhnen ist er der älteste. Die Eltern und anderen Kinder sind daheim, nur der eine muß als Zigeunerabkömmling im Lager sein. Er kann natürlich die Zigeunersprache nicht, da er ja in Steyr in die Schule gegangen und nicht gewußt hat, daß in seinen Adern Zigeunerblut fließt. Jetzt sieht er erst Zigeunersitten u. Bräuche. Er arbeitete in Steyr in einer Munitionsfabrik u. dann in einem Steinbruch. – Der Wagen mit den schönen Pferden gehörte auch einem Zigeuner aus dem Lager.“

Es ist leider davon auszugehen, daß schließlich auch andere Mitglieder der noch nicht zweifelsfrei identifizierten Familie aus Steyr der NS-Barbarei zum Opfer fielen. Wahrscheinlich auch die drei jungen Männer, die noch bei der Wehrmacht dienten, während der Bruder schon im Lager inhaftiert war. Sie waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht als unwürdig ausgeschieden.

Ich habe anfangs gemeint, es habe drei wesentliche Szenarien gegeben, die alle in die Vernichtung führten. Ein viertes, freilich sehr seltenes ließ die potentiellen Opfer dagegen

überleben. Im nördlichen Weinviertel lebte seit langem die Sintifamilie Entner. Als die sieben Kinder samt den Eltern mit dem berüchtigten Lastwagen zur Internierung und späteren Vernichtung abgeholt werden sollten, pflanzte sich der Ortsgruppenleiter von Zwingendorf auf und bellte, das müsse wohl ein Irrtum sein, die Leute seien zwar fahrende Händler, aber Arier, was auch ein aus dem Dorf stammender hoher SS-Offizier bezeugen könne. Ob er ihn unverzüglich anrufen solle? Unverrichteter Dinge zog der Sammeltrupp daraufhin ab. Die Angst aber blieb. Die Chance, daß ein ganzes Dorf ihnen auf Dauer die Mauer machen würde, war minimal, erzählte mir eines der ehemaligen Kinder, das schon auf die Ladefläche des Lasters gehievt worden war, als der Ortsgruppenleiter auf der Bildfläche erschien. Es folgten schreckliche Jahre der Ungewißheit, aber alles kein Vergleich mit dem, was die meisten anderen Sinti mitgemacht hatten. Doch die Familie blieb unangetastet.

Etwa neunzig Prozent der Sinti und Roma Österreichs wurden jedoch ermordet. In meinen Publikationen dazu betone ich stets, daß die Vorbereitung dafür mitten unter uns geschah. Wir aus der Mehrheitsbevölkerung haben zugeschaut, als man die Krieger zu neun in einer gut einsehbaren Arrestzelle mit zwei Betten bequartierte, als man die Rosenfels auf Nimmerwiedersehen auf den Lastwagen hievt und ihr Haus plötzlich leer stand, als der fesche junge Steyrer, der nicht wußte, daß er Zigeuner war, vom Arbeitsplatz weg verhaftet wurde, wir haben zugeschaut, als sie später alle vom Baby bis zum Greis in den Anhaltelagern einsaßen und, sofern arbeitsfähig, als Zwangsarbeiter schufteten mußten, beim Straßen- und Autobahnbau, bei der Gewässerregulierung usw. usf.

Wir haben uns nach dem Krieg nicht mehr erinnern wollen an diese Leute oder uns nicht getraut zu spekulieren, warum sie verschollen blieben, verständlich ist das und doch schrecklich. Ein bis zwei Generationen später wissen wir erst so richtig, was damals in unseren Dörfern und Städten wirklich passierte, wie sich die sichtbare Ausgrenzung scheinbar unaufhaltsam hin zum weniger sichtbaren Massenmord entwickelte.

Erinnern ist ein Lebensmittel, das uns nicht so recht schmeckt. Aber gesund ist es. Vor allem in Hinblick auf die Zukunft. Unermüdliche Aufklärungsarbeit in den Schulen tut da genauso not wie ein entschiedenes Auftreten gegen die neuen Rechten, die sich verfeinerter, aber trotzdem höchst gefährlicher Ausgrenzungsmuster bedienen. Denn die Zivilisationsdecke ist dünn.



Dankesworte von Kurt Winter



Für die Arbeitsgemeinschaft Mauthausenkomitee Gallneukirchen und für das Österreichische Mauthausenkomitee sprach Kurt Winter Dankesworte.

Er dankte Ludwig Laher für die anschaulichen Schilderungen der rassistischen Verfolgung der Roma und Sinti in nationalsozialistischer Herrschaft. Dieser Schlusssatz der Rede von Ludwig Laher kennzeichnet das Bemühen des Österreichischen Mauthausenkomitees und seiner vielen örtlichen Arbeitsgemeinschaften: „Erinnern ist ein Lebensmittel, das uns nicht so recht schmeckt. Aber gesund ist es. Vor allem in Hinblick auf die Zukunft. Unermüdliche Aufklärungsarbeit in den Schulen tut da genauso not wie ein entschiedenes Auftreten gegen die neuen Rechten, die sich verfeinerter, aber trotzdem höchst gefährlicher Ausgrenzungsmuster bedienen. Denn die Zivilisationsdecke ist dünn.“

Kurt Winter dankte allen für den Besuch dieser Befreiungsfeier. Diese Feier zeichnet aus, dass viele jüngere Gallneukirchnerinnen und Gallneukirchner mitgewirkt haben, sich mit rassistischer Verfolgung auseinandersetzen und so beeindruckende Präsentationen hier vorgebracht haben. Wir danken Frau Bettina Eigner, Frau Sabrina Grabner und Herrn Moritz Stiftinger. Wir danken den Musikerinnen und Musikern des Stadtkapellchen und besonders dem Kapellmeister, Herrn Marian Marc Margowski.

Die Stadtgemeinde Gallneukirchen hat eine Förderung zur Gestaltung dieser Feier gegeben. Mitarbeiter des Bauhofes haben diese Bühne heute aufgebaut und die Freiwillige Feuerwehr hat die Verkehrsregelung übernommen. Allen gilt ein herzliches Danke! Wir sind sehr froh, dass uns die Firma Anton Riepl wieder gestattet hat diese Feier wegen des Regenwetters hier beim Eingang zur Fleischmanufaktur zu gestalten. Danke!

Rupert Huber hat diese Feier konzipiert und vorbereitet. Die Arbeitsgemeinschaft Mauthausenkomitee Gallneukirchen bemüht sich jährlich um eine Befreiungsfeier und um ein Gedenken an die Mühlviertler Menschenhatz. Dank der besten Kooperation mit den Schulen können wir vielen Jugendlichen anschauliche Geschichtsbilder vermitteln. Dafür danken wir der Stadtgemeinde und der Zivilgesellschaft Gallneukirchens.

Fotos von Hannes Mittermair und Hans Henninger